

Kassel/Staatstheater: DIE MEISTERSINGER VON NÜRNBERG - Premiere am 13. Februar 2010

Es beginnt zum zügig und vom jungen Kasseler **GMD PATRIK RINGBORG** völlig unpathetisch dirigierten Orchestervorspiel erst einmal ganz einleuchtend. In einer schwarz-weißen und stark verlangsamten Video-Projektion von **PAUL ZOLLER**, der auch für das Bühnenbild verantwortlich zeichnet, sehen wir einen mittelalterlichen Musentempel langsam in die Luft fliegen. Er steht offenbar symbolisch für die noch heile Welt der „Poesie“, jene, die sich die Meistersinger von Nürnberg um 1560 vorgestellt und für die sie sängerisch gekämpft haben. Eine gewisse Verstörung tritt jedoch ein, wenn der Vorhang hochgeht und man sich in einer Ruine wieder findet - einer Ruine von heute, bereits von den handelsüblichen Bauzäunen abgesichert, auf denen man sogar das Logo eines niedersächsischen Baumaschinenlieferanten gewahrt. Man feiert gerade die Enthüllung der Bautafel des doppeltürmigen Neubaus - der Sekt wird von Eva und Magdalena kredenzt. Leider fehlt auch das immer wieder



auf den Nerv gehende und stumpfsinnige Blitzlichtgewitter der Fotografen nicht, ein immer entbehrlicher werdender Stereotyp des postmodernen Regietheaters. Irgendwie skurril wirkt in diesem Verhau auch die Zusammenkunft der Meister, die an ein paar

wackeligen Tischen stattfindet, die man aus den Trümmern noch retten konnte. Von Katharinenkirche „auch nicht eine Spur!“ Stattdessen fühlt man sich bei der schräg nach hinten aufsteigenden Rampe mit den Lehrbuben an die Festwiesengesellschaft Katharina Wagners in ihrer Bayreuther Produktion erinnert.

Der Regisseur **LORENZO FIORONI** und seine Dramaturgin **URSULA BENZING** lassen keinen roten dramaturgischen Faden in diesem 1. Aufzug erkennen. Das meiste, wie auch der zum Schluss einsetzende Regen und das unergründliche Versteckspiel vor einer gelegentlich vorüber ziehenden Wache wirken allzu beliebig, um wirklich beeindruckend zu können. Das, was Paul Zoller in einem Interview im „Theatermagazin 23“ als „größte Offenheit“ bezeichnet, verursacht beim Kasseler Publikum eher nur Ratlosigkeit. Auch musikalisch bleibt der 1. Aufzug blass und unentschieden, als spränge das unklare Geschehen von der Bühne auf das **STAATSORCHESTER KASSEL** über.



Aber, da gibt es doch etwas, das zum Nachdenken anregt. Fast unbemerkt werden an einer Wand im Hintergrund Portraits von Clown-Darstellern sichtbar, einige sogar von Glühbirnen erleuchtet. Sie schaffen im allgemeinen Bühnengrau einen

fantasievollen optischen Kontrapunkt, der die Spannung auf den 2. Aufzug steigen lässt. Dahinter muss wohl doch noch eine tiefergehende Botschaft stecken. Und so kommt es auch! In einem dramaturgisch dicht gestalteten 2. Aufzug sehen wir alle



relevanten Akteure auf engstem Raum zusammen gepfercht, in die kühle Enge des Innenhofes eines profanen Miethauses, wie in einem gesellschaftlichen Gefängnis. Hier findet Fioroni mit viel Fantasie und guter Personenregie zu starken zwischenmenschlichen Szenen nicht nur aller Protagonisten. Hinter den vielen quadratischen Fenstern deutet er auch das Leben der „einfachen Leut“ an. Die Szenerie erinnert an den deutschen Pavillon bei der EXPO Hannover 2000, die einen ebensolchen mit Leben verschiedenster Couleur vibrierenden Innenhof zeigte, als Symbol für das Deutschsein - ein Anspruch, der ja auch von den Meistersingern erhoben wurde („Was deutsch und echt, wüsst keiner mehr, lebt's nicht in deutscher Meister Ehr“).



Hier verharren aber die Figuren, Pogner packt geruhsam die Hochzeitsschuhe für Eva aus. Beckmesser kommt als leibhaftiger Clown daher, ist aber trotz seines Kostüms nicht der über den Dingen stehende Weißclown, sondern ein von seinem Komplex, nicht geliebt zu werden, getriebener „Merker“, der seiner Aufgabe bei den Meistersingern überdrüssig ist und endlich eine Frau



werben will, dabei aber aufs kläglichste versagt. Im 3. Aufzug wird Fioroni die ganze innere Zerrissenheit dieser Figur noch akzentuieren. „Ridi Pagliaccio“ pur! **ESPE FEGAN** gibt eine zeitweise berührende Charakterstudie des scheiternden und tragischen Stadtschreibers. Stimmlich ist er nicht immer auf der musikalischen Höhe, betont eher den deklamatorischen Ausdruck, der aber bei dieser Rolle durchaus

vertretbar ist. **MARIO KLEIN** als Veit Pogner strahlt konventionelle Ruhe aus, singt mit eher hellem Timbre und nicht allzu großer Stimme.

Neben Hans Sachs behält nur Eva in diesem geistig einengenden Ambiente einen klaren Kopf, von der Italienerin **SARA ETERNO** in ihrem Wagner- und Rollendebüt gesungen. Es ist erfrischend zu erleben, wie Fioroni die oft als dummes Evchen dargestellte junge Frau zeigt, und wie authentisch Sara Eterno dieses Rollenprofil umsetzt. Eva weiß hier genau, was sie will, lässt sich von den veralteten Vorstellungen der Meister in ihrem Wunsch, Stolzing zu bekommen, keinen Moment abbringen, geht einen völlig eigenen Weg. So gewinnt diese Rolle dramaturgisch enorm an Gewicht und hebt das Verharren der Meistersinger in künstlerischen und



damit auch gesellschaftlichen Konventionen noch deutlicher hervor. Nicht nur Stolzing, auch sie ist bereits eine Botin der Idee von Erneuerung und Innovation. Stimmlich überzeugt Eterno mit einem in allen Lagen klangvollen hellen Sopran. Mit etwas vollerer Tiefe könnte ihre Stimme noch charaktvoller werden.

Fioroni gelingt eine skurrile Prügelzene - immer wieder werden auch Clownsgesichter hinter den Fenstern sichtbar. Nicht nur hier kommt die überaus effektvolle Lichtregie von **ALBERT GEISEL** zu eindrucksvoller Wirkung. Auch Patrik Ringborg entlockt dem Orchester nun viel dynamischere und expressivere Facetten und gestaltet so diesen Aufzug auch aus dem Graben spannend. Am Schluss kommt die niedersächsische Polizei und nimmt die Unruhestifter fest, darunter auch Sachs und Stolzing, die sich statt in der Schusterstube im 3. Aufzug in einer Ausnüchterungszelle der lokalen Polizeiwache wieder finden. In dieser Zelle, die wie ein Gefängnis wirkt, aber für Hans Sachs dennoch einen Blick auf das im Abendlicht schimmernde Nürnberg freigibt, spielt nun **WOLFGANG BRENDEL** seine ganze Persönlichkeit und Erfahrung in der Rolle des Schusters aus. Es kommt zu emotional intensiven Szenen und Auseinandersetzungen, die gerade durch die karge Ästhetik der verkachelten Zelle noch intensiver auf ihre menschliche Komponente zugespitzt werden. Wirklich

bewegend ist es, als Eva mit einem schwarz/weiß getrennten Mantel zwischen Sachs und Stolzing gerät und beide in höchstem Begehren an ihr zerren, bis der Schuster in seinem großen Verzicht endlich loslässt - eine optisch eindrucksvoll gelöste Interpretation dieser zentralen Szene. Brendel singt den Poeten mit seinem samtigen Bassbariton mit größter Musikalität, deutlicher



Phrasierung und Diktion sowie einer Emphase, die den Zuseher in den Bann zieht. Die Stimme spricht auch in der tieferen Lage immer noch sehr gut an. Er ist der Dreh- und Angelpunkt dieser „Meistersinger“-Neuinszenierung, und das Staatstheater Kassel hat gut daran getan, ihn als Gast einzuladen.

Hatte der gut aussehende junge Stolzing von **ERIN CAVES** in der Zelle noch einige leichte Wackler in der Höhe, so wird sein Preislied auf der Festwiese, die natürlich keine ist, zu einem persönlichen Triumph. Hier meistert er die Höhen sehr gut, lässt schöne tenorale Farben leuchten, wenngleich die Stimme (noch) nicht sehr groß ist. **JOHANNES AN** spielt den David sehr überzeugend und aktiv. Es fehlt der Stimme, die durchaus die geforderte Höhe erreicht, aber noch an Schliff, manches gerät zu deklamatorisch. Auch **LONA CULLMER-SCHELLBACH** singt die Magdalene nicht ganz ausgewogen und bleibt darstellerisch etwas zu unauffällig. **TOBIAS SCHABEL**, der gerade in Hannover den „Rheingold“-Wotan gesungen hat, besticht auch hier als Kothner mit seinem prägnanten und klar artikulierenden, recht hellen Bassbariton - eine Nachwuchshoffnung im heldischen Wagnerfach. Die „kleinen“ Meister, viele von ihnen, wie Schabel, ebenfalls Gäste, sind wie der Nachtwächter von **IGOR DURLOVSKI** durchwegs ansprechend besetzt.



Auf der Festwiese zeigt uns der Regisseur die Meistersinger, wie er sie im heutigen Kontext und aus seinem Regiekonzept nachvollziehbar sieht, als „*Utopische Idealisten, die den Traum der die Welt regierenden Kunst träumen möchten*“ in einer „*imaginären Realität*“. So treten sie alle als herrlich kostümierte Clowns auf! Der Kostümbildnerin **KATHARINA GAULT** und ihren drei Assistentinnen sei ein besonderes Kompliment ausgesprochen, denn zusammen mit der gesamten Festwiesengesellschaft mussten 600 Narrenkostüme geschneidert werden! **OPERNCHOR UND EXTRACHOR DES STAATSTHEATERS KASSEL** unter Leitung von **MARCO ZEISER CELESTI**, sowie der **KINDERCHOR „CANTAMUS“** unter Leitung von **MERLE CLASEN** und der **KONZERTCHOR KASSEL** geleitet von **KARSTEN KOCH**, geben hier ein eindrucksvolles Zeugnis ihrer Gesangs- und Gestaltungskunst. Auch kann das Orchester die im 2. Aufzug entwickelte Dynamik und Intensität fortsetzen. Ähnlich wie zur Zeit in Bayreuth verschwindet die selbstredend von jeglichen Stände-Insignien abstrahierende Festwiesengesellschaft im Dunkel. Nur der letzte Idealist, Hans Sachs, auch er am Ende eigentlich gescheitert, schafft es gerade noch, ein wenig von dem Licht alten Meisterglanzes einzufangen und in die Welt hinauszutragen.

Dorthin sind Eva und Stolzing mit neuen Plänen und ohne Meisterwürde schon längst aufgebrochen. Ein Schluss, der durch seine Effekte zum Nachdenken anreizt und manch interessante Assoziation offen lässt.

Damit ist in Kassel nun eine gültige Antithese zur „Meistersinger“-Inszenierung Hans-Peter Lehmanns im nahen Hildesheim zu sehen, die auf eine ganz andere Weise auch ihre großen Meriten hat. Interessant ist der Vergleich, der noch bis zum 13.5.2010 möglich ist. Riesenapplaus für alle Mitwirkenden.

Fotos: Dominik Ketz

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)